

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 15 (1938)

Artikel: Aus der Geschichte des Dorfes Ramsen zur Zeit der Helvetik
Autor: Hug, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte des Dorfes Ramsen zur Zeit der Helvetik¹⁾.

Von Albert Hug.

«Verbraucht an Wein bei Aufrichtung des Freiheitsbaumes 56 Gl., für Brot 9 Gl., und für Bündel an den Freiheitsbaum 1 Gl. 9 Kr.» So steht geschrieben im «Hand- und Rechenbuch der Gemeind Ramsen». Was muß das für eine gewaltige Bewegung gewesen sein, diese Umwälzung im Jahre 1798, daß selbst die nüchternen, überaus konservativ gesinnten Bürger von Ramsen sich dazu hinreißen ließen, einen Freiheitsbaum aufzurichten! Es sollte ja so vieles anders werden! Keinen Ober- und keinen Untervogt mehr, keine Huldigung mehr vor den Herren von Stein und von Zürich, keine Grundzinsen und keine Zehnten mehr! Alle bisherigen Lasten und Demütigungen fallen dahin, eine neue Zeit bricht herein, die Zeit der Gleichberechtigung zwischen Herren und Bauern, zwischen Stadt und Land. In der Begeisterung des Augenblicks übersah das Landvolk die Undurchführbarkeit mancher Freiheitsideen, dachte nicht an die ungeheuern Opfer, durch die freiheitbringenden Franzosen dem Lande auferlegt, nicht an Plünderung, Krieg und Blutvergießen. Wie teuer erkaufte die neue Freiheit war, haben unsere Väter erst lernen müssen.

Der Fall Berns am 5. März 1798 hatte das Schicksal der Schweiz entschieden. Sie wurde zur einen und unteilbaren

¹⁾ Dr. Robert Lang hat das Schicksal unseres Kantons während der Revolutionszeit, 1798—1803, eingehend dargestellt, vgl. Schaffhauser Neujahrsblätter 1900—1903. In der vorliegenden Arbeit sollen die Geschehnisse der Gemeinde Ramsen im Rahmen der Darstellung Dr. Langs verfolgt werden. Wo nicht ausdrücklich auf die Quellen verwiesen wird, fußt diese Arbeit auf derjenigen Dr. Langs.

Republik, und in den meisten Kantonen beeilte man sich, den Wünschen der Franzosen zuvorzukommen und ihnen genehme Verfassungen einzuführen. Man hoffte mit dieser Unterwürfigkeit Schlimmeres abzuwehren, wie denn die Stadt Schaffhausen von General Brune das «heilige» Versprechen erhielt, von Einquartierungen verschont zu bleiben. Die nächste Zukunft lieferte den untrüglichen Beweis, wie hoch bei den französischen Machthabern die heiligen Versprechen im Kurse standen. Ueberall wurden nun die von der neuen Verfassung vorgesehenen Beamten eingesetzt, in jeder Kantonshauptstadt der Regierungsstatthalter und die Verwaltungskammer, in jedem Bezirk der Unterstatthalter und in den Gemeinden die Agenten, die an Stelle der bisherigen Untervögte die Befehle der Obrigkeit zu vollziehen hatten. Es war natürlich eine Leichtigkeit, aus den frühern Regierungskreisen der Städte geschulte Kräfte zu finden, und die Besetzung der höhern Verwaltungsstellen brachte keine Schwierigkeiten. Anders war es in den Dörfern. Jahrhundertlang hatte man das Volk unter strenger Vormundschaft gehalten, und das Schulwesen blieb verkümmert. Plötzlich mußte das «befreite» Volk Beamte stellen, die ihren Mitbürgern mit Geschick und Autorität die Erlasse der Zentralregierung mundgerecht machen sollten. Das war keine leichte Sache, besonders in unsern Gegenden, die bis vor kurzem unter österreichischer Oberhoheit gestanden hatten (Ramsen war 1770 von Zürich gekauft worden). So ist denn der Stoßseufzer des Unterstatthalters Winz in Stein durchaus verständlich, denn er schreibt in einem Brief an den Regierungsstatthalter in Schaffhausen²⁾: «Trotz aller Mühe finde ich keine Männer, die im Stande wären, ihren Pflichten zu genügen. Drei, vier und mehreremale kann man ihnen sagen, so und so heißt der Buchstabe, ohne den mindesten Begriff davon zu haben.» Das Amt des Agenten bekleidete in Ramsen Rudolf Hug, der trotz seiner kurzen «Regierungszeit» den Beinamen Agent bis ins hohe Alter behielt. — In diese Zeit, die ersten Monate der Helvetik, fällt die Zuteilung des Bezirkes Stein zum Kanton

²⁾ Staatsarchiv Schaffhausen.

Schaffhausen, 26. Mai 1798. Stein hatte mit Hemishofen und Ramsen zu Zürich gehört. Während die beiden Dörfer den Regime-Wechsel gleichmütig hinnahmen, versuchten die Steiner mit allen Mitteln, die Umteilung rückgängig zu machen, jedoch ohne Erfolg. Sie mußten sich daran gewöhnen, im Schatten der größern Schwesterstadt am Rhein eine bescheidene Rolle zu spielen.

Trotz des von General Brune gegebenen heiligen Versprechens, Schaffhausen mit Einquartierungen zu verschonen, besetzten die Franzosen im Spätjahr 1798 unsere Gegend, Schaffhausen im Oktober, Ramsen am 6. Dezember. Franzosen waren wohl überall in Menge, da ja in dieser Zeit der zweite Koalitionskrieg vorbereitet und begonnen wurde. Damit begann eine Zeit großer Not für Stadt und Land. Was das heißt, französische Truppen im Lande zu haben, beweist folgende Episode: Als Napoleon Bonaparte erster Konsul geworden war, fand er im Heer und in den Finanzen chaotische Zustände vor. Der Kriegsminister Dubois-Crance konnte ihm weder über die Kopfzahl noch über die Aufstellung der Armeen Aufschluß geben. «Sie bezahlen ja die Armee», sagte Bonaparte zum Kriegsminister, «folglich können Sie uns wenigstens die Soldrechnungen geben.» — «Wir bezahlen sie nicht.» — «Sie verpflegen doch die Armee, geben Sie uns die Rechnungen des Verpflegungsamtes!» — «Wir verpflegen sie nicht.» — «Aber Sie kleiden die Armee, geben Sie uns die Rechnungen des Bekleidungsamtes!» — «Wir kleiden sie nicht.» — Bedarf es noch eines drastischeren Beweises, um die Schrecknisse zu verstehen, die eine französische Okkupation über unser Land brachte?

Das siegreiche Vordringen der Oesterreicher unter Erzherzog Karl im Jahre 1799 (Schlachten bei Pfullendorf und bei Stockach) zwang die Franzosen überall zum Rückzuge. Am 27. März meldet Unterstatthalter Winz nach Schaffhausen³⁾, daß die Franzosen sich zurückziehen und Anstalten machen,

³⁾ Staatsarchiv Schaffhausen.

die Rheinbrücke zu verbrennen. «Bereits mußten leicht brennbare Materialien bereit gelegt werden: 50 Bürden Stroh und 200 Pfund Harz oder Pech. Die Bevölkerung ist in größter Aufregung und weiß keine Stunde, wann das Unglück über sie hereinbrechen werde.» Zwei Tage später schreibt derselbe, wie die Gefahr eines Kampfes zwischen französischen und kaiserlichen Truppen sich stündlich vergrößere. Bereits befinde sich ein kaiserliches Lager bei Hilzingen im Katzenthal, welches seine Patrouillen bis nach Ramsen und Hemishofen vorschiebe. Eine solche habe am Spritzenhäuschen zu Hemishofen das österreichische Wappen angeschlagen und den Gemeindepräsidenten Meili, sowie den Johannes Schweizer als Geiseln mit sich geführt. Mit knapper Not seien ein Oberstlieutenant und ein Wachtmeister dem gleichen Schicksal entgangen, indem sie sich in den nahe bei Hemishofen gelegenen Wald flüchten konnten. Heute noch werde General Masséna mit 3000 Mann in Stein eintreffen⁴⁾. — Am 13. April eroberte Erzherzog Karl Schaffhausen, drängte die Franzosen über Thur und Töß zurück und besiegte sie in der ersten Schlacht von Zürich.

Die Franzosen waren fort, man atmete wieder auf. Doch statt ihrer besetzten die Oesterreicher, hernach die Russen unsere Dörfer. Ramsen hatte vom 6. April bis 1. Juni 490 Oesterreicher und 900 Pferde im Quartier. Requisitionen und Fuhrleistungen begannen aufs neue. Gleichzeitig erhoben die Anhänger des alten Regierungssystems überall ihr Haupt, Regierungs- und Bezirksstatthalter samt Agenten konnten gehen. Wenig fehlte, die Herren Ober- und Untervögte hätten ihre Herrschaftssitze wieder eingenommen. Daß dies nicht geschah, war Erzherzog Karl zu verdanken, der vor einer Wiedereinführung der Untertanenverhältnisse ernstlich warnte. Der menschenfreundliche und bei Heer und Volk beliebte Führer gab sich alle Mühe, die verarmte Bevölkerung der besetzten Gegenden zu schonen. Die Franzosen hatten ganz aus dem Lande gelebt, und besonders die Offiziere waren überaus anspruchsvoll. Es ist nur allzuwahr, daß diese an maßlosen

⁴⁾ Ebenda.

Zumutungen und raffinierten Quälereien die Oesterreicher weit überboten, wie auch ihre geschlechtlichen Ausschweifungen großes Unheil und sittliches Verderben in die Familien brachten. Ebenso gewiß ist, daß die französische Besetzung das Land mehr bedrückte als diejenige der Verbündeten, indem die ganze Verpflegung samt dem fürstlichen Aufwande der Offiziere auf dem Requisitionswege erhoben wurde, während die Oesterreicher die Lebensmittel mit sich führten und nicht in den Häusern, sondern in Feldlagern wohnten. Mit der Zeit mehrten sich dann auch die Ansprüche der Oesterreicher, und besonders die Requisitionsfuhren legten sich als eine schwere Last auf das Landvolk.

Drückender wurden die Lasten der Einquartierungen, als nach den Oesterreichern die Russen kamen. Sie besetzten deren Stellungen ob Büsing en bis Dörflingen, und es war für die Bevölkerung unserer Gegend eine Sensation ersten Ranges, die Fremdlinge im Lager aufzusuchen und ihr seltsames Wesen zu betrachten. David Heß und J. G. Müller geben von ihnen als Augenzeugen folgende Schilderung: «Es ist, als ob man sich in eine tatarische Steppe verirrt hätte. Alles trägt ein wildfremdes Aussehen. Auf einer Wiese grasen die Pferde; einzelne Kosaken mit langen Lanzen bewachen sie. Die bärtigen Kerls in braunen und blauen Hemden und Plumphosen haben ein sonderbares Aussehen; sie sind über die Maßen schmutzig. Die Offiziere sind etwas besser gekleidet. Die niedrigen, in der Eile geflochtenen Hüttchen von Weiden und Strauchwerk, in denen die Kosaken kampieren, sehen aus wie Hundeställe; oben an denselben sind kleine Heiligenbilder aus Blech angebracht, denen sie große Ehrfurcht erweisen. Die Infanterie sieht preußisch aus, aber mager, hungrig, mitleiderregend. Ihre Zelte sind gut, von weißem Tuch und grün eingefast. Sie erhalten den elenden Sold von 2 Kreuzern täglich und schimmliges Brot, das wie Torf aussieht. Da sie große Liebhaber von unreifem Obst sind, so leeren sie ganze Bäume und ganze Jucharten Reben (im August!), wo sie überdies noch das Holz verderben. Aber äußerst stark und kriegerisch sehen sie aus, und wenn die

Kosaken nicht einen so schändlichen Krieg mit Reben und Bäumen führten und unsere armen Bauern nicht so barbarisch schlugen, so würde sie jedermann gern haben. Die Donischen Kosaken sind die schönsten und alle gleich gekleidet, hingegen die Uralischen, wie jeder will und was er hat. Sie tun übrigens niemand etwas zu Leide, und von Sengen und Brennen ist keine Rede⁵⁾.»

Der große Koalitionskrieg, der die Oesterreicher siegreich bis Zürich hatte vordringen lassen, nahm im Spätjahr 1799 eine schlimme Wendung. Durch allerhöchsten Befehl war der tüchtige und allseitig beliebte Heerführer Erzherzog Karl abberufen worden. Es war vergeblich gewesen, daß J. G. Müller in einem Briefe seinen Bruder Joh. v. Müller, damals Hofrat in Wien, bat, alles zu tun, diesen Wechsel im Kommando zu verhindern. Oberbefehlshaber wurde General v. Kray, Kommandant der Armee in Zürich Fürst Korsakoff. In der zweiten Schlacht bei Zürich (September 1799) zwang Masséna die Russen zum Rückzug über den Rhein. Von neuem ergossen sich die fremden Heere über unser Gebiet, plündernd, brennend und sengend. Durch ihre Niederlage hatten die Russen ihre frühere Gutmütigkeit verloren und behandelten die Landleute aufs roheste. In Hemishofen, Ramsen, Buch u. a. O. blieb keine Rübe auf dem Felde, alles fraßen die Russen samt Aepfeln und Trauben. Im Bezirk Stein mußten die Bauern im Frühjahr 300,000 neue Rebstickel kaufen, weil die Russen im Herbst zuvor alles kurz und klein geschlagen hatten. Endlich, Ende Oktober, verließen die verhaßten Barbaren unsere Gegend und zogen nach Schwaben ab. «Sie dreckelten nach Hause», schrieb J. G. Müller seinem Bruder. Leider fehlen aus diesem Jahre in Ramsen die Gemeindeprotokolle, die einen Einblick geben könnten in die Drangsale der Zeit. Immerhin enthält das Kassenbuch Notizen über Ausgaben an Brandgeschädigte, die Russen werden einen Teil des Dorfes angezündet haben. Weiter sind dort an Ausgaben aus dem Spätjahr 1799 notiert:

⁵⁾ Abgedruckt in Lang, Neujahrsblatt 1900, S. 51 f.

dem Magnus Schmid für 1 Pferd 70 Gulden
dem Johann Schmid für 1 Ochsen 68 Gl.
dem Chirurg Nydhard für 1 Offizier logieren 1 Gl. 3 Kreuzer
einem russischen Oberlt. bar bezahlt 8 Gl., 3 Kr., 3 Pfennig
zweien russischen Quartiermachern
bar bezahlt 16 Gl., 7 Kr., 6 Pf.,
dem Kronenwirt, so das Militär genossen 138 Gl.
für Wagenfahren nach Stühlingen 601 Gl.

Durch diese Kriegskosten, von denen noch in vermehrtem Maße die Rede sein wird, kam unsere sonst wohlhabende Gemeinde in die Schulden. Zweimal entlehnten die Gemeindeväter Geld bei Alt-Bürgermeister Singer in Stein. Die gute Laune des Volkes ging verloren, und in ihrem Aerger über die böse Zeit machten sie ihren Vorgesetzten das Regieren nicht leicht. Präsident Heinrich Geier und Vice-Präsident Zachäus Schmid wurden beschuldigt, für ihre Bemühungen bei Einquartierungen und Gängen nach auswärts zu viel Spesen verrechnet zu haben. Eine Kommission wurde eingesetzt, den «schweren» Fall von Veruntreuung zu untersuchen. Am Ende zahlten die beiden Gemeindegäupter 40 Gl. zurück. Zu Protokoll wurde genommen: Es soll dieses Vorfalles wegen keiner an seiner Ehre angegriffen sein!

Während des schneereichen Winters 1799/1800 ruhten die Waffen. Der neue französische Oberbefehlshaber Moreau hielt das linke Rheinufer von Schaffhausen bis Straßburg besetzt, während die Oesterreicher am rechten Ufer und auf dem Schwarzwald lagen. Die französische Rheinarmee zählte 100,000 Mann, eingeteilt in 3 Corps. Der rechte Flügel unter General Lecourbe lag in der Schweiz, das Zentrum war aufgestellt von Rheinfelden bis Breisach, und der linke Flügel bildete die Fortsetzung bis Mainz. Ende März begann der Vormarsch. Moreau drängte zuerst zwischen Basel und Straßburg vor und lockte damit die Hauptmacht der Oesterreicher in den Schwarzwald. Doch dies war nur ein Scheinangriff, der Hauptstoß war der Armee Lecourbe vorbehalten, sobald die Oester-

reicher durch die erwähnten Truppenverschiebungen ihre Linien genügend geschwächt hätten. Am 28. April rückten die Franzosen in Waldshut ein und drängten gegen den Klettgau, ca. 40,000 Mann stark. Am 1. Mai stiegen sie durch den Rebburg nach Hallau hinunter, wo General Moreau Quartier nahm. Trotz seiner Strenge kamen Plünderungen und Brandstiftungen vor. In Wilchingen brannten 12 Häuser und 7 Scheunen nieder, Osterfingen wurde gänzlich ausgeplündert.

Zu gleicher Zeit rückte das Corps Lecourbe von Zürich gegen den Rhein vor. Sein Plan war, zwischen Stein und Dießenhofen eine Schiffsbrücke zu erstellen und seine Armee überzusetzen. Sein Geniechef war Dedon, derselbe Offizier, der vor Beginn der zweiten Schlacht bei Zürich die Schiffbrücke bei Dietikon gebaut hatte. Auf zahlreichen Wagen wurde das Brückenmaterial in die Nähe des Rheins geführt, so viel als möglich während der Nacht. Am 29. April begaben sich Lecourbe, Dedon und einige andere Generalstabsoffiziere in Bauernkleidern an den Rhein, um die günstigste Stelle des Ueberganges ausfindig zu machen. Lecourbe wählte dazu den Platz, der zwischen Wolkenstein und Staffel in der Mitte liegt. Das linke Ufer ist dort ziemlich erhöht, das rechte hingegen tief und flach, so daß es durch die französische Artillerie leicht beherrscht werden konnte. 800 Pferde zogen den Brückentrain nahe ans Ufer. Als die Nacht vom 30. April zum 1. Mai angebrochen war, sollten die Pontons den steilen Abhang zum Ufer hinunter transportiert werden. Dedon wußte, daß er seinen kriegsgewohnten Leuten viel zumuten konnte. Auf den Armen der Soldaten, die sich an dem steilen Bord postiert hatten, rutschten die schweren Boote lautlos hinunter. Um 1 Uhr nachts war die Arbeit beendet, und nun wurde das Morgen grauen abgewartet, um dann sofort mit dem Uebersetzen der Infanterie und dem Brückenschlag zu beginnen. Erst beim Tagwerden entdeckten die gegenüberliegenden österreichischen Posten den Feind. Doch sie waren viel zu schwach, um den Uebergang der Franzosen zu verhindern, zählte doch die ganze österreichische Armee vom Bodensee bis Schaffhausen nur

noch 8,000 Mann. Immerhin begannen sie sogleich ein lebhaftes Gewehrfeuer, was die Franzosen aber nicht hinderte, die Boote zu besteigen und ans rechte Ufer hinüber zu fahren. Gleichzeitig wurde mit dem Bau der Brücke begonnen; unter dem Spiel der Regimentsmusiken wurde Boot an Boot gefügt, und rasch war die Brücke vollendet. So ungestüm drangen die französischen Krieger auf die Brücke, daß die meisten Boote Wasser faßten, und der ganze Bau gefährdet war. Rasch schickte Lecourbe nach den benachbarten Dörfern Rheinklingen und Etzwilen, alle Kinder aufzutreiben, die mit Eimern, Schüsseln u. dgl. in die Boote gesetzt wurden, um das eingedrungene Wasser auszuschöpfen. Nach 2 Stunden war die Gefahr beseitigt, und der Uebergang konnte fortgesetzt werden. Schon um 9 Uhr morgens war das ganze Armeekorps mit all seiner Artillerie und dem Train übergesetzt. Die Oesterreicher hatten unterdessen an den nahen Höhen des Roßbuckes und des «Ratlehölzli» einige Geschütze postiert und brachten den Franzosen ziemliche Verluste bei. Von der Höhe des linken Rheinuferes beantworteten diese das Feuer. Dabei verirrte sich eine Kanonenkugel in den Karollihof und traf den Knaben Adam Huber, so daß ihm das Bein abgenommen werden mußte. Heute noch leben Nachkommen dieses Blessierten in Ramsen. — Das Corps Lecourbe setzte sich in Marsch nach Ramsen und Singen, wo es sich am 2. Mai auf Befehl Moreau's mit den übrigen Heeresteilen der Rheinarmee vereinigen mußte. Die Feste Hohentwiel wurde ohne Gegenwehr eingenommen und zerstört.

Schlimme Folgen dieses Rheinüberganges der Franzosen hatten die nahegelegenen Dörfer Hemishofen und Ramsen zu erleiden. In Hemishofen lebte damals als Pfarrhelfer der spätere Hofrat Johannes Büel, der die Erlebnisse dieses Tages in einem Briefe schilderte⁶⁾. Einiges aus diesem aufschlußreichen Dokument sei hier wiedergegeben: «.....Auf einmal kam das Gerücht, die Franzosen brechen in die Häuser ein und plündern.

⁶⁾ Abgedruckt in Dr. Lang, Neujahrsblatt 1901, S. 18 ff.

Wir konnten das um so viel leichter glauben, da in demselben Augenblick 2 Soldaten durch die hintere Türe ins Haus, die Treppe hinauf und ins Zimmer stürzten. Wie die Geier fuhren sie auf den Kaffee, der auf dem Tisch stand und gossen ein, daß der Tisch überfloß. Sie gaben mir zu verstehen, ich soll zuerst trinken. Ich merkte sogleich den Grund dieser Zumutung und sagte lachend: ‚Wie, glaubt ihr denn, ich wolle euch vergiften? Ihr seyd Franzosen und sehet nicht, daß ihr von mir nichts zu fürchten habet?’ Sie waren betroffen und entschuldigten ihr Mißtrauen damit, man habe ihnen gesagt, die Leute auf dieser Rheinseite werden sie alle ermorden. Der Kaffee war getrunken; nun kam die Reihe an den Wein, der schon in großen Schüsseln parat stand, und unter andern vertraulichen Gesprächen, die ich mit den zwei zimlich zerlumpten Gästen führte, fragte mich der ältere, ob ich ihm nicht einen kleinen Thaler geben könnte. Ich langte geschwind in den Sack und sagte ihm, daß es mir das gröste Vergnügen mache, ihm einen kleinen Beweis meiner Freundschaft zu geben. Er war über meine Politesse ganz charmiert, und der Jüngere ersuchte mich ebenfalls um einen kleinen Thaler. Ich bedauerte sehr, mit dieser Gattung Geld nicht mehr versehen zu seyn, und bat ihn, mit anderer Münze, die eben so viel ausmachte, vorlieb zu nehmen. Er zählte, was ich ihm gab, und sagte ganz zufrieden: c'est assez! Ich merkte, mit wem ich es zu thun hatte, und weil ich wußte, daß der Franzose viel auf Zutrauen und Ehre hält, und ich durchaus gefällige Leute brauchte, so bat ich sie, in meinem Hause zu bleiben. Sie versprachen es, aber es sollte nicht seyn Unterdessen war's ein großer Jammer im Dorfe. In allen Häusern wurde geplündert. Wein, Brod, Butter, Hausrath, Kleider, Bettstücke, alles, was nur einigermaßen einen Wert hatte und verkäuflich zu seyn schien, das wurde durchs Dorf hinab getragen. Die Bauern, ihre Weiber und Kinder jammerten und suchten bei mir Hülfe, währenddem ich selbst dem Anfang der Plünderung jeden Augenblick entgegensah. Ein Trupp dieser Räuber kam nach dem andern aufs Haus gestürzt und wollte eindringen. Der Sergent Major sah

zum Fenster hinaus und wies sie ab. Das gelang über 2 Stunden: aber endlich war das Zureden des braven Mannes fruchtlos. Die Türe zum Keller wurde von außen gesprengt, und der wilde Haufe drang ein. Nun gieng's über meinen Wein; alle Geschirre, die im Keller waren, wurden gefüllt und hinaus getragen; aller Vorrath von Fleisch, Rahm u. s. w. weggeschleppt. Durch die Treppe drangen sie aus dem Keller ins Haus hinauf in eine Kammer, da ein Schrank stand, in welchem wir unser Porcellan, Gläser und sonst stehen hatten, das wir aber schon vor etlichen Wochen nach Stein in Sicherheit brachten. Dieser wurde ebenfalls gesprengt, einige zinerne Teller, zwei schöne Flaschen u. s. w. herausgenommen. Noch hatten sie nicht genug Geschirr, und sie kamen eine Treppe höher zu uns hinauf und in die Küche; da wurde wieder alles hölzerne Geschirr in Requisition gesetzt. Der Major wußte, so wenig er dem Unwesen ganz steuern konnte, die Plünderer doch immer von unserem Wohnzimmer und den übrigen Zimmern abzuhalten. Louise (Büels Frau) und ich behielten immer eine völlige Gegenwart des Geistes, einen Muth und eine frohe, muntere Laune, wodurch wir selbst unsern Schutzengel Anest, so hieß der Major, der sehr traurig über das Spektakel wurde, aufrichteten. Ich sagte Anest einmal über das andere: ‚Laßt sie nur alles aus meinem Keller nehmen, das thut mir nicht wehe, das macht mich nicht unglücklich‘. Wirklich hatte ich meinen Weinvorrath ebenfalls vor etlichen Monaten wegbringen lassen und das, was im Keller blieb, betrachtete ich, seitdem ich den Uebergang der Franzosen erwartete, nicht mehr als mein Eigenthum. Darum sah ich ihn wirklich ruhig wegtragen, und meine Besorgnisse gingen bloß auf Zerstörung und gewaltthätige Mißhandlung»

Während ein Theil der französischen Truppen, hauptsächlich Sappeure, Hemishofen ausplünderten, hatten andere Abtheilungen Wylen, Ramsen und Wiesholz erreicht und fielen hier in die Häuser ein. Sie rissen das Vieh aus den Ställen und plünderten Küche, Kamin und Keller. Besonders hatten sie es auf den Wein abgesehen, der in jener Zeit reichlich in jedem

Hause lagerte. Auch Branntwein verachteten sie nicht, alles, was nicht niet- und nagelfest war, Vieh, Schweine, Manns- und Weibskleider, Leinwand, Bettstücke, Silber- und Zinngeschirr, bares Geld, Hufeisen, Schuhe, Meßgewänder, Pferde und Schafe, Salz und Schmalz ließen sie mitlaufen. Viel verzehrten sie in den Häusern, die ausgehungerten Gesellen, anderes schleppten und führten sie in ihre Lager im Schüppel und im Butteln. Wer mag den Jammer schildern, das Weinen derer, die schon seit zwei Jahren unter den Militärlasten seufzten und nun um den Rest ihrer Habe gebracht waren! Viele, besonders Frauen, waren vor den wilden Gesellen geflohen; eine von ihnen, eine Wiesholzerin, gebär auf dem Berge oben. Der Bauer eines entlegenen Hofes (der Name desselben bleibt mit Absicht ungenannt) versuchte seine drei erwachsenen Töchter vor den Zugriffen der Franzosen zu sichern: er sperrte sie in einen am Hause angebauten leeren Schweinestall und schichtete ringsum Holz auf, sodaß von dem Anbau nichts mehr zu sehen war. Während der Nacht brachte der besorgte Vater seinen Töchtern Lebensmittel, die er ihnen durch eine Lücke reichte. 3 Tage und 3 Nächte mußten die Eingesperrten ausharren, bis der letzte Franzmann aus der Gegend verschwunden war. (Nach mündlicher Ueberlieferung.)

Die Bewohner von Ramsen beeilten sich, den vorgesetzten Behörden von der Plünderung Kenntnis zu geben. Sie glaubten um so eher Anspruch auf Entschädigung zu haben, als unter den plündernden Horden nicht nur Franzosen, sondern auch helvetische Truppen am Raube sich beteiligt hatten. Unterstatthalter Winz ließ alle Geschädigte zusammenkommen, um sich ein Bild von der Größe des Unglücks zu machen. «Als aber die Zahl der Unglücklichen allzugroß und der verschiedenen Artikel zu viel, sahen wir ein, daß etliche Tage hiezu angewendet werden müßten, alles zu beschreiben, glaubten dahero besser zu tun, von jedem zu verlangen, daß er selbst von seinem Vermißten von ihm unterschriebene und durch die Munizipalität und Agent bekräftigte Nota einlege. Sobald mir solche zukommt, werde dieselben ohne Verzug an Sie beför-

dern», schreibt Winz am 23. Mai nach Schaffhausen⁷⁾, während er am Tage zuvor an den Regierungsstatthalter nachstehendes Protokoll gerichtet hatte⁸⁾:

Proces Verbal

aufgenommen in Ramsen, den 22. Mai 1800

in Gegenwart

Bürger Unterstatthalter Winz von Stein, und
Agent Rudolf Hug v. Ramsen mit den Munizipalitätsmitgliedern.

Die Munizipalität Ramsen deponiert, daß Donnerstags, 1. Maj 1800, morgens, bei Anlaß des Rheinüberganges der Franken wurde das Dorf Ramsen nebst umliegenden Gegenden von dem fränkischen Militär eines großen Teils der vorrätigen Viktualien und Weins beraubt, nachmittags dauerte dies noch fort, mit dem Unterschied, daß auch helvetische Truppen ankamen, welche nicht nur sich mit Viktualien und einem beträchtlichen Quantum Wein begnügten, sondern aller Arten hausrätliche Sachen, Geld, Vieh, in Summa, alles, was vorhanden an verschiedenen Orten mit Gewalt weggenommen und die Türen und Kasten erbrochen. Dies dauerte bis spät in die Nacht. Das Vieh sowohl als das Kupfergeschirr wurde in das Lager, so die Schweizer bezogen, im Schüppel genannt, gebracht, allwo das erstere abgeschlachtet, und bei Aufhebung des Lagers Samstag morgens den 3. Mai wurden noch einige hausrätliche Sachen daselbst wieder vorgefunden. Das Tuch, Kleider, Bettstücke aber fanden sich nicht mehr. Jedoch ist die Vermutung für gewiß anzunehmen, daß diejenigen, welche die hausrätlichen Sachen mit Gewalt genommen, auch die andern Effekten gehabt. Mehrere Data aber, wer die Räuber gewesen, wären unmöglich zu geben, einzig erkannte man sie für helvetische Truppen an ihren halb aufgestürzten Hüten und weil ein großer Teil von ihnen schweizerisch redten. Wir hoffen

⁷⁾ Staatsarchiv Schaffhausen.

⁸⁾ Daselbst.

aber, daß bei näherer Untersuchung wohl möglich sein werde, ein mehreres zu erfahren, indem die Offiziere dieser Truppen bei Abschlachten des Viehs und Gebrauch des Weins auch zugegen gewesen und vielleicht auch davon werden genossen haben. Inzwischen wird jetzt ein spezielles Verzeichnis des ganzen Schadens aufgenommen und eingegeben werden. Welches bescheint wird

Joh. Georg Winz, U. Statthalter.

Im Namen der Munizipalität Ramsen

Konrad Schmid.

Rudolf Hug, Agent.

Diesem Protokoll wird als Nachtrag beigefügt eine Klage aus Wiesholz:

- a) Georg Neidhart deponiert, daß er am 1. Mai und die 2 darauf folgenden Tage, teils von Franken, teils von Schweizern seiner Früchten, Habseligkeiten, 18 Schaf, 3 Ochsen, 1jähriges und 3 diesjährige Rinder, 1 Mutterschwein, wie solches spezifiziert der Munizipalität zu Ramsen eingegeben werden solle, — beraubt; die Sachen seien teils in dem Lager im Schüppel, wo die helvetischen Truppen gestanden, abgeschlachtet worden. Wieviel aber von diesem ganzen Raub in des eint oder andern Hände gefallen, könne er unmöglich wissen, nur habe er bemerkt, daß die Schweizer auf dem einseitig aufgestülpten Hute teils gelb und rote, — teils weiß und violet-blaue Pompon getragen.
- b) Franz Josef Neidhart, Michael Gnädinger, Veit Neidhart deponierten, daß sie von den nämlichen wie Obiger beraubt worden und berufen sich auf die spezifitierten Verzeichnisse ihres Verlurstes Uebrigens bemerkt ersterer, daß er durch seine Schwester Therese Neidhart dem Bürger Major Streckeisen, der bei ihr in Ramsen logiert war, schon Freitag den zweiten nachmittags die Anzeige gemacht habe⁹⁾.»

⁹⁾ Staatsarchiv Schaffhausen, Akten aus der Zeit der Helvetik.

Das mehrfach erwähnte Schadenverzeichnis wurde durch den Gemeinderat aufgenommen. Es enthält die Forderungen von 91 Geschädigten mit ihren eigenhändigen Unterschriften¹⁰⁾. Alle Schadenbeträge zusammen belaufen sich auf 29,158 Gl., welch hoher Betrag erst dann richtig abgeschätzt werden kann, wenn man bedenkt, daß damals 1 Pferd 70—80 Gl., eine Kuh 40—50 Gl. gewertet war. Das Schadenverzeichnis trägt den Titel:

Spezifikation

der Bürgeren der Gemeind Ramsen, wo bei dem Uebergang über den Rhein durch fränkische und helvetische Truppen sind beraubt und beschedigt worden den 1. Maytag 1800. — Dann folgen die 91 Schadenprotokolle, von denen einige nachstehend aufgeführt werden.

Ferdinand Neidhart, Feldscherer.

An Wein, welchen er selbst gekauft hat	. Gl. 400.—
An barem Geld	. . . . . « 100.—
An Zucker, Kaffee und Tabak	. . . . . « 50.—
An Brandenwein	. . . . . « 18.—
4 neue Manns- nebst 4 neuen Weibskleidern	« 88.—
An Leinwand	. . . . . « 45.—
An Bier	. . . . . « 15.—
An Silber	. . . . . « 11.—
Bettplunder und Hausmobilien	. . . . . « 222.—
Cherorgische (!) Instrumente	. . . . . « 30.—
Summa	Gl. 980.—

Joseph Schmid.

An Früchten	. . . . . Gl. 110.—
An Rindvieh 3 Stück	. . . . . « 250.—
An Wein	. . . . . « 37.—

¹⁰⁾ Original im Staatsarchiv Schaffhausen.

An barem Geld	Gl. 130.—
An Mobilien	« 240.—
	<hr/> Gl. 737.—

Simon Geyer.

An Wein	Gl. 160.—
67 neue Paar Schuhe	« 149.—
An Mobilien	« 146.—
	<hr/> Gl. 454.—

Tit. H. Pfarrer Dekan

hat bei dem geringsten Anschlag seiner habschaften, ohne
anderen erlittenen Schaden, gelitten an Früchten, Wein, Silber
und Geld, an Bettblunder und aller Gattung

Mobilien	Gl. 2000.—
dazu an Paramenten aller Gattungen	« 450.—
Was das Kapitel Stein bei dem H. Herrn Dekan erlitten hat, besteht in	« 50.—

Dieses alles obgedachte erlittene in dem Pfarrhaus Ramsen
ist geschehen, ohne das, was die Herren von Klingenzell letzt-
gewichenen Herbst mit angefüllten Kisten hergeschleppt haben,
welches auch in einer ansehnlichen Summa besteht.

Conrad Hug, Hohhauser.

An Wein	Gl. 135.—
An Früchten	« 183.—
An Schwein und Kälber	« 32.—
An barem Geld	« 50.—
An Mobilien	« 169.—
	<hr/> Gl. 569.—

Veit Neidhart, Wißholtz.

An Früchten	Gl. 527.—
An Wein	« 90.—
An Obs Getrank	« 12.—
An Rindvieh, Pferd, Schwein und Schaf	« 360.—
An barem Geld	« 55.—
An Mobilien aller Gattung	« 561.—
An Salz, Schmutz und Schmalz	« 61.—
<hr/>	
	Gl. 1666.—

Bauer Xaverius Rauch, Hoffenacker.

An Früchten und Wein	Gl. 290.—
An barem Geld	« 400.—
An Rindvieh, Schaf und Schwein	« 880.—
An Immen	« 18.—
An Chries-, Kupfer-Ziehenengeschirr	« 170.—
An Silber	« 12.—
An aller Art Mobilien	« 942.—
<hr/>	
	Gl. 2712.—

Das Schadenverzeichnis unterschrieben:

Heinrich Geier, Bürgermeister

Ich Konrad Schmid, becken

Ich Zacheuß Schmid, Bürgermeister in Ramsen

Rudolf Hug, Agent in Ramsen.

Und was ist aus dem Protokoll geworden, wie wurde der Schaden vergütet? Die Behörden fanden die Forderungen übersetzt. Winz schreibt¹¹⁾: «Ohne diesen Bürgern widrig zu sein, dünkt mich die Summe dieses Schadens überspannt, und weder von der Munizipalität, noch dem Agent, so wie ihnen von dem Bürger Kantonsrichter Schweitzer befohlen worden, bekräftigt. Das Gleiche ist in allen Fällen von daher zu erwarten, niemals kommt man mit diesen Leuten vollkommen zu Stande, sondern meist wird nur die Hälfte des ihnen aufge-

¹¹⁾ Staatsarchiv Schaffhausen.

tragenen befolgt.» Auch der Regierungsstatthalter in Schaffhausen fand das Schadenverzeichnis außerordentlich stark und erklärte, es erst weiter leiten zu wollen, wenn es gehörig legitimiert sei. Der Minister des Innern schickte 1600 Franken für sämtliche notleidende Gemeinden, und die Verwaltungskammer überwies der Gemeinde Ramsen als Anteil 110 Gl. = 160 Franken. Mochten die Forderungen des einen oder andern der 91 Geschädigten aus Ramsen übersetzt sein, so stand die Vergütung gewiß in keinem Verhältnis zum erlittenen Schaden. Hatte doch die Gemeinde nicht nur die Plünderung mitgemacht, sondern durch die vielen Einquartierungen Unerhörtes leisten müssen. Das Problem nennt an Militärausgaben der Gemeinde für die Zeit 1799—1800¹²⁾:

Verzeichnis der Kriegskosten der Gemeinde Ramsen

a) was durch das französische Militär verbraucht worden ist:

An Fleisch, Brot, Wein, Branntwein in	
119 Tagen	Gl. 11,120.—
60 Pfund Lichter	« 32.—
61 Klafter Holz	« 183.—
425 Requisitionsfuhren zu 5	« 2,120.—
ferner am 1. Mai 1800	
675 Centner Heu zu 3 Gl.	« 2,125.—
440 « Stroh zu 1.30	« 650.—
412 Requisitionsfuhren	« 2,060.—
An Botengängen und Ordonnanzen	« 206.—
An verderbten Früchten in Feld u. Wiesen	« 1,840.—
Summa was die franz. Armee gekostet	Gl. 20,241.—
dazu die Plünderung vom 1. Mai	« 29,501.—

b) verursacht durch die K.K.Armee vom 6. April—1. Juni 1799:

An Einquartierung 63 Tage 490 Mann und 900	
Pferde (je Mann und je Pferd 15 Batzen	
gerechnet)	
	Gl. 12,487.—

¹²⁾ Gemeinde-Protokoll.

Vom 1. Okt. 1799—1. Mai 1800 300 Mann und		
150 Pferde	Gf.	23,850.—
1825 Requisitionsfuhren	«	9,125.—
Schanzen graben	«	4,489.—
1500 Centner Heu	«	4,500.—
1800 « Stroh	«	2,700.—
40 « Fleisch	«	800.—
22 « Brot	«	293.—
1499 Maß Wein à 15 Kr.	«	374.—
128 « Brantwein	«	128.—
300 Pfund Kerzen	«	160.—
50 Mutt Fesen und Hafer	«	192.—
140 Klafter Holz	«	420.—
An verderbten Früchten im Feld	«	500.—
Verderbte Waldung	«	400.—
Summa der K. K. Armee	Gf.	67,793.—

c) Kriegskosten der Russischen Armee:

50 Centner Heu	Gf.	150.—
36 « Stroh	«	54.—
80 Mutt Hafer	«	320.—
300 Pfund Brot	«	400.—
33 Centner Fleisch	«	660.—
An Erdäpfeln	«	150.—
An Rüben	«	40.—
An Weintrauben	«	250.—
An Requisitionsfuhren	«	545.—
Summa der Russischen Armee	Gf.	2,524.—

Hauptsumme der ganzen Kriegskosten Gf. 112,304.—

Schwere Lasten für eine Gemeinde von 470 Einwohnern! Und nun brach im Sommer 1800 noch die Maul- und Klauen-seuche aus und dezimierte den so schon geschwächten Viehstand¹³⁾. Auf freiem Felde wurde ein Schopf errichtet zu dem Zwecke, alles kranke Vieh dort unterzubringen. Die Besitzer

¹³⁾ Briefe von Winz im Staatsarchiv Schaffhausen.

von Vieh waren verpflichtet, jedes kranke Tier aus dem Stalle zu nehmen und in den besagten Schopf zu führen. Zur Wartung dieses Viehes wurden zwei Männer bestellt. Wer nicht gehorchen wollte, wurde durch Strafen hiezu gezwungen. Erst Ende November, nachdem die Seuche 4 Monate gedauert, erlosch sie.

Die Frage liegt nahe, was die Militärs mit dem Gestohlenen, besonders mit Möbelstücken, Zivilkleidern usw. angefangen hätten. Da ist denn zu berichten, daß dem Heere ein lumpiges Gesindel folgte, die «Hyänen des Schlachtfeldes», hauptsächlich Leute aus dem nahen Thurgau, die den Soldaten für ein paar Batzen die Beute abkauften. Diese Tatsachen sickerten nach und nach durch, und man redete nicht nur in Ramsen und Hemishofen von dem Diebsgesindel, auch die Behörden beschäftigten sich damit. Unterstatthalter Winz schreibt am 25. Oktober 1800 nach Schaffhausen¹⁴⁾: «Ihnen, Bürger Regierungsstatthalter, wird noch in frischer Erinnerung sein, wie die 2 Dörfer Hemishofen und Ramsen bei dem unterm 1. Mai a. c. durch die fränkischen und schweiz. Truppen geschehenen Rheinübergang von denselben behandelt und beinahe gänzlich ausgeplündert worden sind. Da nun seit hero eint und anderes von solch geraubten Sachen sind ausfindig gemacht worden, und wirklich Jakob Vetterli, Schneider in Richlingen, ein Manns- und Knabenkleid, die dem Bürger Ferdinand Nydhart, Distr. Richter, gehören, beihanden hat, solche aber nicht restituieren will, als man bezahle ihm vorher die hiefür ausgelegte Barschaft. In vorigen Zeiten hat alles entdeckte Gestohlene gratis zurückgestellt werden müssen, und auch bei der jetzigen Konstitution sind alle Schweizerbürger durch eine gedruckte Bekanntmachung, nichts gestohlenes von dem Militär zu kaufen, aufgefordert worden. Wie sich nun gedachter Nydhart von Ramsen diesfalls zu benehmen haben möchte, bittet derselbige um gütige Auskunft und dero vielvermögende Assistenz. Soviel man diese Zeit her vernommen, solle ein namhafter Teil des in beiden Dörfern Geraubten zu

¹⁴⁾ Staatsarchiv Schaffhausen.

Reichlingen und Wagenhausen befinden, so daß eine Hausvisitation stattfinden könnte, mancher Geschädigte und hierdurch sehr Gekränkte wiederum zu seinem Eigentum gelangen würde. Wahr ist's, daß manche von dem schlechten Gesindel mit Säcken versehen dem Militär auf dem Fuß nachgefolgt sind, und demselben das Gestohlene an Ort und Stelle, wo sie ihre Räubereien begangen, allsogleich um ein Spottgeld abgenommen haben.» Es brauchte wirklich eine gehörige Dosis Niederträchtigkeit dazu, sich auf Kosten der ausgeplünderten Landsleute billig zu bereichern!

Neben Einquartierungen und Plünderung drückten die Dorfbewohner die mehrfach erwähnten Requisitionsfuhren. Schon 1799 waren diese eine drückende Last, 1800 wurden sie dies in noch vermehrtem Maße. Alle Pferdebesitzer mußten den Armeen Fuhrwerk leisten, und als die Pferde nicht ausreichten, wurden Ochsen und Kühe vor die Wagen gespannt. Sehr oft kamen weder Wagen noch Gespann zurück, sei es, daß sie in Feindeshand gerieten, oder, was häufig vorkam, Besitzer oder Knechte liefen von ihrem Wagen weg der Heimat zu, nachdem man sie lange genug zum Narren gehalten. Wer sollte für die verlorenen Wagen und Pferde aufkommen? Der Staat verwies die Fordernden an die Gemeinden, diese lehnten ebenfalls ab der leeren Kassen wegen. Unsägliche Streitigkeiten brachen aus, einer verklagte den andern, den «Schlechten» gemacht zu haben. In manchen Streitfällen wurde die Verwaltungskammer als Rekursinstanz angerufen, so auch von Ramsen aus. Eine große Zahl von Bürgern klagten gegen ihre Gemeinde, welche jede Entschädigung für Requisitionsfuhren verweigerte. Ihrer zwei hatten auf einem dreispännigen Wagen österreichische Verwundete bis nach Ulm geführt. Auf dem Rückwege gerieten sie bei Neuhausen ob Egg in die auf dem Rückzuge begriffene Armee, und die vorrückenden Franzosen nahmen ihnen Pferde und Wagen weg. Sie forderten dafür 36 Louis d'or. Kaspar Geier wurde ein Pferd von der Weide, Rudolf Genner und Adam Huber je eins aus dem Stalle gestohlen. Wert aller drei 22 L. Zwei Schmid mußten beim Rück-

zug der Russen bei Zürich ihre Wagen zurücklassen, um die Pferde zu retten: 6 L. Joseph Schmid führte einen vierspännigen Wagen mit österreichischen Blessierten. Ein französischer Husar nahm ihm bei Opfertshofen ein Pferd: 9 L. Michael Gnädinger von Wiesholz geriet bei Meßkirch in die Retraite und verlor an die Franzosen seine 3 Pferde: 24 L. Georg Neidhart hatte mit einem dreispännigen Wagen Oesterreicher bis Ingolstadt geführt, war 11 Wochen unterwegs, mußte aus Mangel an Geld ein Pferd und den Wagen verkaufen: 6 L. Zwei Neidhart führten am 2. Mai auf einem zweispännigen Wagen Franzosen bis nach Weingarten. Die Franzosen behielten Pferde und Wagen: 21 L. Dieselben mußten später wieder einen zweispännigen Wagen stellen, der samt der Bespannung auf dem Rückweg von Beuron gestohlen wurde: 16 L. Xaver Ruh von Hofenacker und Konrad Hug mußten mit einem dreispännigen Wagen kaiserliche Blessierte führen und kamen bis nach Günzburg. Dort mußten sie den Wagen stehen lassen, ihre Pferde aber wurden vor einen französischen Transportwagen gespannt. So fuhren sie noch 5 Wochen herum, dann betrachtete man ihre Pferde als französisch und behielt sie: 24 L. Michael Geier mußte mit einem Wagen und 3 Pferden nach Neftenbach fahren; ein Pferd fiel: 6 L. Rudolf Hug hatte einen französischen Offizier zu führen; dessen Knecht verkaufte ihm sein Pferd an den Büsinger Wirt, dieser an einen Juden, von welchem es Hug um 2 L. zurückkaufte. — Alle diese Entschädigungen im Betrage von 172 L. oder 1,892 Gl. sollte die Gemeinde entrichten. Die Verwaltungskammer setzte endlich die Entschädigungssumme auf 707 Gl. fest, auf alle Geschädigte im Verhältnis des entstandenen Schadens zu verteilen.

Damit hatten die Kriegsepisoden für die Ramser Gegend ihren Abschluß gefunden. Noch standen die Völker unter den Waffen, noch war kein Ende der Durchzüge und Truppenverschiebungen allerorts. Die Einführung der Mediation bildete den Uebergang vom Krieg zum Frieden, zur Heilung der Kriegswunden und zu neu erwachtem Wohlstand.